Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 7. **Sonnabend, den 9. Januar 1897.** 4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die deutsche Sozialpolitik im Jahre 1896.

(Schluß.)

Am begreiflichsten wird jene Legendenbildung, wenn man die Schicksale unserer Arbeiterstatistik betrachtet. Wir sind hierin hinter England, ja in mancher Beziehung auch hinter Oesterreich, Frankreich, Italien zurück. Die Reichskommission für Arbeiterstatistik bedeutete nur einen bescheidenen, aber doch einen beachtenswerthen Anfang. Jetzt wandte sich die ganze Wuth der Rückwärtsdrängenden gegen diese Reichsinstitution. Da ihren Leitern nichts zum Vorwurf gemacht werden konnte, als daß sie bemüht waren, die Thatsachen unseres sozialen Lebens aufzuhellen, so flüchteten sich die Angreifenden vom Reichstag in das Dunkel des preußischen Abgeordnetenhauses, um hier über die ruhestörende Thätigkeit der Kommission zu Gericht zu sitzen. Und so groß ist der Einfluß der Kreise, welche einer statistischen Aufhellung unserer sozialen Zustände abhold sind, daß in der That nicht einmal der ausgeworfene Budgetposten für diese Kommission ganz verausgabt wurde. Während sonst bei Angriffen auf eine Institution unseres öffentlichen Lebens die offiziöse Presse die energischste Abwehr für ihre Aufgabe hält, mußte hier der ausgeschiedene Vorsitzende dieser Reichsbehörde, Dr. von Rottenburg, der Welt das ungewohnte Schauspiel bieten, daß ein Beamter in ministerähnlicher Stellung nach seinem Scheiden aus dem Dienst seine Amtsführung in umfangreichen Artikeln in der Tagespresse selbst vertheidigte.

Und doch hat gerade im vergangenen Jahre die Mächtigkeit der Arbeiterbewegung den Regierenden besonders eindringlich die Nothwendigkeit gepredigt, sich mit den sozialen Zuständen zu beschäftigen. Im Februar zog der Berliner Konfektions-Streik den Schleier von dem Elend der Hausindustrie, an dem das bewegte Leben der Reichshauptstadt so lange theilnahmslos vorbeigefluthet war, und gleichzeitig begann der Streik der Kottbuser Textilarbeiter, welcher sich durch acht Wochen hinzog. Aus Anlaß der Berliner Gewerbeausstellung folgte unter den dort beschäftigten Bauarbeitern Streik auf Streik, und die Berliner Metallindustrie hatte im größten Theile des Jahres mit Ausständen zu kämpfen. Bewegungen wie die der Weber im Eulengebirge und der Holzarbeiter in Lauterberg am Harz, die in anderen Jahren für sich allein die öffentliche Aufmerksamkeit erregt hätten, kamen unter der Fülle ähnlicher Erscheinungen gar nicht mehr zur Geltung. Und seit Anfang Dezember ist durch den Hamburger Hafenarbeiter-Streik der Verkehr in dem ersten Hafen Deutschlands unterbunden. Im Vergleich zu den Vorjahren hat die Arbeiterbewegung eine ganz neue Ausdehnung gewonnen. Die Generalkommission der Gewerkschaften berechnete.

1892 die Zahl der Streikenden auf 3022,
die Streikkosten auf 84 638 Mk.
1893 die Zahl der Streikenden auf 9356,
die Streikkosten auf 172 001 Mk.
1894 die Zahl der Streikenden auf 7328,
die Streikkosten auf 354 267 Mk.
1895 die Zahl der Streikenden auf 14032,
die Streikkosten auf 424 231 Mk.

Im Vergleich dazu stellen die 18 000 streikenden Hafenarbeiter und Seeleute in Hamburg ein größeres Kontingent als alle Streikenden des Vorjahres zusammengenommen, und die Streikunterstützungen, die in Hamburg zur Auszahlung gelangt sind, werden von einer Million nicht mehr weit entfernt sein. Die Zahl der Arbeiter, die im Laufe des Jahres in ganz Deutschland ausständig gewesen sind, schätzt man auf 200 000. Von der sozialen Bedeutung dieser Erschütterungen selbst abgesehen, — genügen nicht die in ungezählte Millionen gehenden wirthschaftlichen Schädigungen, um es als die brennendste Frage der Gegenwart zu bezeichnen, ob wir wirklich diesen Erscheinungen rathlos gegenüberstehen?

Wenn im vergangenen Jahre ein Streik in Lübeck durch geschickte Vermittelung des dortigen Fabrikinspektors beendigt worden ist (seitdem hat sich der Herr Fabrikinspektor in den Schmollwinkel zurückgezogen. Red. d. „L. V."), wenn der schier unabsehbar gewordene Textilarbeiterstreik in Kottbus sofort beendigt war, sobald es einem dort anwesenden Berliner Polizeibeamten auch nur gelang, die streitenden Theile zur Aussprache zu bewegen; wenn im Wiener Perlmutterknopfstreik die rechnerisch schwierige Ausgleichung von Waarenpreis und Arbeitslohn das Werk der dortigen Handelskammer war, so können sich die Anhänger der Anschauung, daß die Vermittelung Unbetheiligter die Gegensätze schüre, auf die Erfahrung nicht berufen. Und am günstigsten waren die Erfahrungen da, wo man die Vermittlerrolle nicht dem Zufall überließ, sondern den Anschluß an die reichsgesetzlichen Bestimmungen über gewerbegerichtliche Einigungsämter suchte. Daß die junge Institution in der schwierigsten Aufgabe, dem Drei-Parteienstreik der Berliner Konfektionsindustrie, schließlich erfolglos blieb, ist allerdings richtig. Aber in den anderen Fällen, in denen es in Berlin nach dem Geschäftsbericht 1895/96 gelang, beide Theile zur Anrufung des Einigungsamtes zu bewegen, ist in der Mehrzahl (6 gegen 4) auch die Beilegung des Streikes gelungen. Aus Königsberg, Mainz, Brandenburg, Offenbach, Würzburg und anderen Städten liegen ähnliche Erfahrungen vor, und dem Gewerbegericht Leipzig ist es sogar in einer über ganz Deutschland hin angeregten Thätigkeit gelungen, den Ausbruch eines allgemeinen Buchdruckerstreiks in einer beide Theile zufriedenstellenden Art zu verhüten. Als in Hamburg und Bremen gleichzeitig ein Hafenarbeiterstreik ausbrach, wurde er hier, wo die streitenden Theile sich vor dem Gewerbegericht aussprachen, in den ersten Anfängen beigelegt, während in Hamburg, wo der eine Theil sich weigerte, auch nur Rede zu stehen, der Streik eine Ausdehnung und eine Dauer gewann, die schon heute den Unnachgiebigen mehr an geschäftlichen Verlusten garantirt, als ihnen selbst eine Ueberwindung der Streikenden in irgend einer Gestalt an Gewinn zuführen könnte. — —

Die Verwaltungsgesetzgebung in den einzelnen Staaten stockt. In der Armenpflege bestehen auf dem Boden des Reichs noch immer drei Systeme: der Unterstützungswohnsitz des Reichsgesetzes, das bayrische Heimathsrecht, die blos freiwillige Armenpflege in Elsaß-Lothringen. Bayern hat wenigsten im abgelaufenen Jahre sein Heimathsrecht wieder ein klein wenig dem Unterstützungs-Wohnsitz angeähnelt. In den Reichslanden aber, wo der Deutsche Verein für Armenpflege die schreiendsten Mißstände enthüllt hat, hat man den Plan ersonnen, den Altdeutschen, soweit sie benachtheiligt werden, durch einen eigenen Etatsposten den Mund zu stopfen und in Bezug auf die eigenen Landeskinder es beim Alten zu lassen. — Das badische Gesetz, welches für die Lösung der Wohnungsfrage und zunächst für die Erschließung neuen Baugeländes von den beiden Forderungen der lex Adickes, Umlegung und Zonenenteignung, die erstere erfüllt, ist unter allen deutschen Gesetzgebungen schlechterdings der einzige Akt, der eine sozialpolitisch bemerkenswerthe Institution in das deutsche Verwaltungsrecht einführt. In dem Geburtslande des Adickesschen Vorschlages, in Preußen, hat die Regierung seine Nothwendigkeit unfreiwillig anerkannt, indem sie nach dem Brandunglück im Flecken Brotterode aus dem Fehlen eines solchen Gesetzes einen „ungewöhnlichen Nothstand" herleitete, der ihr das Recht zur Oktroyrung einer Verordnung mit Gesetzeskraft gebe. Trotzdem aber geschah nichts, um durch Einführung der lex Adickes für zukünftige Fälle solchen Nothständen vorzubeugen.

Die Verdrängung der sozialpolitischen Gesichtspunkte erklärt die Dürre unserer Gesetzgebung überhaupt. Mit Unrecht wird der heutigen Regierung der Vorwurf gemacht, daß sie eigenmächtig vorgehe. In den Maßnahmen, die uns als sozialpolitisch betrübend gelten, befinden sich die Regierungen im Einvernehmen mit der Mehrheit ihres Parlaments. Gerade die Parlamente sind heute der Sitz der antisozialen Richtungen. Eben darum kann eine Neubildung mit größerer Berücksichtigung sozialer Forderungen nur in dem mütterlichen Boden beginnen, aus welchem die Parlamente hervorwachsen: in dem Leben der Parteien. Nachdem die konservative Partei sich des Abg. Stöcker entledigt hatte, zwang sie seinen Gesinnungsgenossen, den Professor Hüpeden, ebenfalls zum Austritt. Da die Christlich-Sozialen älterer Richtung gleichzeitig in einen Gegensatz zu den sogenannten Jungen (Naumann, Göhre rc.) geriethen, so sahen sie sich genöthigt, eine eigene Partei zu begründen, die in Frankfurt a. M. in's Leben trat. Die „Jungen" konstituirten darauf in Erfurt einen Verein, der sich nicht blos auf Christlich-Soziale beschränken sollte und daher den Namen „National-sozialer Verein" annahm. Die Antisemiten, welche ihren blos von einem einzelnen Programmpunkt entlehnten Namen aufgegeben hatten und sich schon lange deutsch-soziale Reformpartei nannten, wurden auf ihrem diesmaligen Parteitage sehr stark von einer Richtung bedrängt, welche neben der Mittelstandspolitik eine energischere Arbeiterpolitik verlangte. Die deutsche Volkspartei (süddeutsche Demokratie) begann den Ausbau ihres sozialpolitischen Programms mit dem Problem der Arbeitslosen-Versicherung, für welches eben die beiden großen Arbeitslosen-Zählungen des Vorjahres das statistische Material lieferten. Während alle diese Parteien nunmehr anfingen, sich mit den sozialpolitischen Problemen zu beschäftigen, welche bis vor etwa einem Jahrzehnt fast nur die Sozialdemokratie behandelt hatte, zeigte umgekehrt der neueste Parteitag der Sozialdemokratie ein weiteres Eingehen auf allgemein politische und auf Fragen des Volkslebens überhaupt. Allen diesen Erscheinungen zusammengenommen steht auf der anderen Seite gegenüber der konservative Delegirtentag, welcher für die sozialpolitische Umkehr jenes Schlagwort des „Festhaltens an der kaiserlichen Botschaft von 1881" prägte, und der nationalliberale Parteitag, welchen, mit Ausnahme einiger Optimisten innerhalb der Partei selbst, fast alle in einem ähnlichen Sinne deuten. Mitten im Gewirre der Parteien liegen heute die Trümmer des norddeutschen Liberalismus, des ehemals stolzesten Bestandtheils des deutschen Parteilebens, der mühsam die verloren gegangene Fühlung mit den drängendsten Bedürfnissen der Gegenwart zu erlangen sucht und im abgelaufenen Jahre wenigstens auf dem platten Lande mit der Begründung einiger Bauernvereine sich durch die Oberschicht der rein gutsherrlichen Agrarpolitik an einigen Punkten hindurchgebohrt hat. Bis jetzt spricht noch nichts dafür, daß in der nächsten Zeit von den drei Parteien, welche bei den letzten Wahlen die meisten Stimmen erhielten (Sozialdemokratie, Zentrum, Konservative), auch nur eine eliminirt würde oder daß eine neue, Achtung gebietende Partei auf den Plan trete. Aber deutlich sind die Anzeichen für eine veränderte Gruppirung der bisherigen Parteigegensätze. Das alte Schiboleth: für oder wider Staatshülfe, ist überwunden. Heute stehen auf der einen Seite die Gruppen, welche eine Hebung der unteren Volksklasse wollen (sei es mit, sei es ohne Staatshülfe), und auf der anderen Seite die, welche eine solche Hebung nicht wollen (mögen sie für andere Interessen auch noch so energische Anhänger der Staatshülfe sein). Vom Streit der Methoden ist man im Begriff, zu einem Streit um einen sachlichen Gegensatz überzugehen. (Soziale Praxis.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Auf der Tagesordnung der ersten Reichstagssitzung nach den Ferien am 12. d. M. steht die zweite Lesung des Etats des Innern. Dem Vernehmen nach werden bei dieser Gelegenheit verschiedene landwirthschaftliche Fragen zur Sprache kommen. Wahrscheinlich wird die Petition des Bundes der Landwirthe wegen Absperrung der Grenzen gegen Einschleppung von Viehseuchen die Veranlassung zu einer größeren Debatte über die Lage der Landwirthschaft bieten. Vielleicht wird auch eine Börsendebatte aus Anlaß des Streiks der Börseaner entstehen.

Für die Verhandlungen der Kommission für Arbeiterstatistik, die am 9. d. M. ihre Sitzungen wieder aufnimmt, ist im Reichsamt des Innern eine Denkschrift über die Ergebnisse der Wäsche- und Leinen-Konfektion ausgearbeitet und den Mitgliedern der Kommission zugestellt worden.

Der „Vorwärts" schreibt zur Kabinetsordre über das Duell: „Das Duell wird durch diese Kabinettsordre nicht aus der Welt geschafft. Der Zweikampf an sich wird nicht prinzipiell verworfen, er wird für nothwendig weiter anerkannt, soweit er durch die Standessitte geboten ist. In einer Reihe von Fällen wird künftighin der Kaiser zu entscheiden haben, ob ein Duell stattzufinden hat. Die eigenartige staatsrechtliche Stellung des Kaisers tritt aus Anlaß der neuesten Kabinettsordre wieder stark hervor. In seinem, des Königs Namen, sprechen die Landgerichte über Duellanten Strafen aus, und in seinem, des obersten Kriegsherrn, Auftrage, bestimmen Ehrengerichte, ob Duelle zu gestatten sind."

Die Handwerkervorlage steckt immer noch in dem Ausschusse des Bundesrathes und eine Verständigung ist

auch jetzt noch wenig aussichtsvoll. In den jüngsten Tagen hat sich eine Subkommission des Bundesrathes-Ausschusses mit der Angelegenheit beschäftigt. Die Militärstrafprozeßordnung wird, nach der „Frk. Ztg." vor Ende Januar im Reichstage nicht erwartet. Sie hat drei Ausschüsse, den Militär-, Marine- und Justizausschuß zu passiren, ehe sie an das Plenum gelangt.

Zum Prozeß Tausch wird dem „Hann. Kurier" aus Berlin geschrieben:

„Man findet es auffällig, daß die extrem-agrarische und die antisemitische Presse noch immer fortfahren, den Leiter der Verhandlungen gegen Lützow und Genossen, den Landgerichtsdirektor Roesler, anzugreifen weil derselbe dem Staatssekretär Frhr. v. Marschall allzu weiten Spielraum gelassen habe, gleichzeitig aber den in Untersuchungshaft befindlichen Herrn von Tausch weißzuwaschen. In der bevorstehenden Verhandlung wird wohl auch Klarheit darüber verbreitet werden, wo Tausch am Abend des Tages, der durch das Geständniß Lützows die sensationelle Wendung in den Prozeß brachte, mehrere Stunden lang geweilt hat. Es wird da wohl mancher vor Gericht erscheinen und unter seinem Eide Aussagen machen müssen, die ihm sehr unangenehm sind, und die Personen, denen diese unangenehme Aufgabe bevorsteht, verbessern ihre Lage schwerlich dadurch, daß sie ab und zu Zeitungsnotizen verbreiten, in denen völlig unbetheiligte Männer mit Herrn v. Tausch und dessen Thätigkeit in Verbindung gebracht werden. Es ist erstaunlich, welch' umfangreiche Thätigkeit die Freunde des Herrn v. Tausch fortgesetzt noch in der Presse entfalten. — Die Frage nach den „Hintermännern" ruht einstweilen. Aber immer drängt sich Einem wieder die Frage auf, woher er die ungewöhnlichen Geldmittel gehabt hat, mit denen er zeitweise arbeitete. Gerade diesem Punkte dürfte die Untersuchung ihr Hauptaugenmerk zuwenden. Die chronischen Finanzkalamitäten des Herrn v. Tausch sollen zeitweise einem erstaunlichen Ueberfluß an Geld Platz gemacht haben. Normann-Schumann, von allen Mitgliedern dieser Clique zweifellos der Gewandteste und Klügste, hat sich schließlich ein Vermögen erspart; bei Herrn v. Tausch dagegen kam das Sprichwort „Wie gewonnen, so zerronnen" stets zur vollsten Geltung. Zweifellos werden sich die Nachforschungen auch auf den finanziellen Theil der Thätigkeit der Herren v. Tausch und Normann-Schumann zu erstrecken haben. Die Kardinalfrage im Prozeß Tausch wird zu lauten haben: Woher hatte er die Mittel, die ihm und seinen Kreaturen ihre Thätigkeit ermöglichten? Es wäre nicht zu verwundern, wenn über diesen Punkt noch die überraschendsten Entdeckungen gemacht würden, welche den „Fall Tausch" aus dem Reiche der hohen Politik einfach in den — Pitaval (Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle. Red. d. L. V.) versetzen könnten."

Den zweiten Jahresbericht des Arbeitersekretariats Nürnberg für das Geschäftsjahr 1895/96 hat der Sekretär Herr Martin Segitz soeben in einem Schriftchen von 64 Seiten Großlexikonoktav veröffentlicht. Daß die Arbeitersekretariate nachgerade nothwendig für das arbeitende Volk werden, geht allein schon aus der hohen Frequenzziffer hervor, die Segitz im verflossenen Jahre zu verzeichnen hatte. Vom 1. November 1895 bis 31. Oktober 1896 kamen 8411 Rath suchende Personen (6839 im Vorjahr) ins Sekretariat. Gegenstand der Auskunft waren: Unfallsachen 1234, Lohn- und Arbeitsverhältnisse 1032, Forderungen aller Art 631, Strafsachen 410, Miethdifferenzen 499, Alimentation 294, Heimathsachen 652, Verehelichung 227, Invaliditäts- und Altersversicherung 288, Erbschaft 199, Ehestreitigkeiten 158, Krankenversicherung 295, Pfändung 212, Vereinssachen 183, Arbeiterschutz 244, Dienstbotendifferenzen 191, Armenversorgung 216, Wehrpflicht 54, Abzenderentenrente 163, Rückersatz der Beiträge aus der Alters- und Invalidenversicherung 181, Bürgerrechtserwerb 262, Steuerdifferenzen 82, Erwerb der Staatsangehörigkeit 151, Privatversicherung 54, Arbeitsvermittelung 140, Kinderversorgung 35, Arbeiterfahrkarten 12, Bodenzinse 71, Haftpflicht 18, Schulzwang 7, Expropriation 7, Gewerbekonzession 37, Impfzwang 15, Hausierhandel 11, ortspolizeiliche Vorschriften 21, Adoption von Kindern 6, Gerichtskosten 183, Bürgschaftsleistung 10, Kuratelsachen 40, Amnestie 67, Sonntagsarbeit 168, Organisation des Sekretariats 46, Zeugengebühren 20, Pflichtfeuerwehrdienst 5, Schuldverjährung 28, Strafverjährung 9, Stiftungspräbenden 76, Gewerbeaufsicht 27, Gemeinderechte 8, Gewerkschaftsorganisation 68, Abzahlungsgeschäfte 138, Versicherungspflicht 95, Pensionen 53, Vertragsschluß 79, Anwaltsrechnungen 31, Schulgeld 9, Austritt aus der Kirche 22, Lohnbeschlagnahme 73, Militärverbot 2. Erledigung fanden durch mündliche Auskunft definitiv 7359 Gegenstände. An Behörden, Gerichte oder Anwälte wurden 485 Parteien verwiesen, 667 Fälle wurden vom Sekretariat geführt. Schriftsätze wurden im Berichtsjahre 1851 angefertigt gegen 1382 im Vorjahre.

Die statistischen Nachweisungen eines Institutes, das erst im zweiten Jahre besteht, überzeugen mehr als alle langen Vorträge von dem Nutzen der Arbeitersekretariate. Er ist besonders in die Augen springend, wenn man berücksichtigt, daß auf diesem Wege eine Menge schätzbaren Materials für die Kritik und weitere Ausgestaltung der gesammten Sozialgesetzgebung gewonnen wird. So ist es ein lehrreicher Beitrag zur bevorstehenden Berathung des Reichstages über die Unfallnovelle, wenn der Nürnberger Arbeitersekretär auf Grund seiner täglichen Erfahrungen schreibt:

„Die Berufsgenossenschaften führen unaufhörlich Krieg mit den Verletzten. Häufig gewinnt man den Eindruck, daß die fortgesetzten Versuche, den Verletzten die Rente zu kürzen, nur den Zweck haben, die Bezugsberechtigten mürbe zu machen, sie zu bestimmen, auf ihr gutes Recht zu verzichten. Besonders geeignet hierzu erscheinen die sogenannten Heilanstalten. Die Klagen der Verletzten über diese Heilanstalten häufen sich immer mehr."

Zur Krankenversicherung ist es interessant zu lesen:

„Häufig kommt es vor, daß Mitglieder der Gemeindekrankenversicherung, wenn sie sich krank melden wollen, von den Beamten den Bescheid erhalten, daß sie als arbeitslos gemeldet sind. Mehrfach konnten wir feststellen, daß die Abmeldung erfolgte zu dem ausgesprochenen Zwecke, dem Arbeiter die Krankenhilfe zu entziehen. Eine solche Gewissenlosigkeit sollte man kaum für möglich halten, aber sie kommt thatsächlich vor."

Der Kampf gegen die Sozialdemokratie in Sachsen. Nach einer zweifellos noch sehr unvollständigen Zusammenstellung der „Leipz. Volksztg." kostete der behördliche Kampf der Sozialdemokratie im Jahre 1896 insgesammt 2954 Mk. 3144,40 Mk. im Jahre 1895) Geldstrafen, ohne Gerichtskosten, vierzehn Jahre vier Monate elf Tage (elf Jahre sechs Monate drei Wochen) Gefängnißstrafen, vier Monate zwei Wochen drei Tage (acht Monate eine Woche) Haftstrafen. Die Vereins- und Versammlungsfreiheit wurde durch Auflösung eines (dreißig) Vereins (der Wahlrechtsliga mit 28,000 Mitgliedern) und 25 (25) Versammlungen beschränkt. Die Polizei waltete auch mit vorbeugenden Mitteln. Man entzog in den abgehaltenen Versammlungen 71 (63) Rednern das Wort, bezw. gestattete ihnen von vornherein nicht zu reden; man nahm 6 (32) Haussuchungen vor, wies 4 (6) als Sozialdemokraten verdächtig erscheinende Personen aus Sachsen aus und beschränkte Genossen Rosenow in Chemnitz den Aufenthalt, verbot einen (4) Verein und 41 (68) Versammlungen, sowie sieben Feste ganz und sieben theilweise.

Die Verwendbarkeit der Elektrizität im landwirthschaftlichen Gewerbe soll jetzt praktisch erprobt werden. Die Staatsdomäne Sillium bei Derneburg (Regierungsbezirk Hildesheim) ist ausersehen, als Versuchsstation für die Verwerthung der elektrischen Energie im landwirthschaftlichen Betriebe zu dienen. Die Turbinenanlage, welche die nöthige Kraft liefert, befindet sich auf der Herrenmühle am Flüßchen Hette, eine oberirdische Leitung führt die Elektrizität nach der 4 Kilometer entfernten Domäne, wo mit Elektrizität gedroschen, eine Brennerei und andere Apparate betrieben und außerdem noch 60 Lampen gespeist werden. Die Anlagen funktionirten beim Probebetrieb sämmtlich ganz vorzüglich. In der nächsten Zeit soll auch mit Elektrizität gepflügt werden.

Gera. Der „Vorwärts" schreibt: Einen glänzenden Sieg haben unsere Genossen bei der Landtags-Stichwahl errungen. Dieselbe war durch den Tod unseres Parteigenossen Hahn nothwendig geworden. Von den Gegnern wurden die allergrößten Anstrengungen gemacht, um den Sitz unserer Partei zu entreißen. Es vereinigten sich deshalb, unbeschadet ihrer sonstigen Feindschaft, Konservative, Antisemiten, Freisinnige und Nationalliberale auf den Mischmasch-Kandidaten Fabrikanten Erbe. Von unseren Genossen wurde der Vertrauensmann der Partei, Veiterlein, aufgestellt. Unser Kandidat siegte mit 728 Stimmen, während auf den Gegner nur 325 Stimmen fielen.

Der Polizeispion Normann-Schumann hat sich in der letzten Zeit auch in Rom aufgehalten. Während der Ministerkrisis nach dem Sturz Crispis tauchte er als Berichterstatter für den „Newyork Herald" auf. Einige Wochen nach dem Regierungsantritt Rudinis verschwand er wieder. Ueber seine Thätigkeit in Rom wird der „Köln. Ztg." von einem Korrespondenten Näheres berichtet. In einem Gespräch mit dem Korrespondenten der „Köln. Ztg." suchte Normann-Schumann diesen über die Persönlichkeit des deutschen Botschafters in Rom auszufragen. Da jener ihm das in dortigen deutschen Journalistenkreisen umlaufende Urtheil nicht verschwieg, nach welchem Herr v. Bülow der künftige deutsche Reichskanzler sei, belächelte er diese Meinung und erklärte, besser unterrichtet zu sein; der künftige Reichskanzler sei Graf Waldersee. Diesen Namen nannte er im Laufe des Gesprächs, bei welchem der Korrespondent meist den stummen Zuhörer spielte, noch öfter, hob seine engen Beziehungen zu Waldersee hervor und erwähnte besonders, daß er noch kürzlich mit Waldersee die militärische Bedeutung Italiens als Bundesgenossen besprochen habe, daß Waldersee der einzige Mann in Berlin sei, die der militärische Ohnmacht Italiens richtig durchschaue. Ferner erhält die „Köln. Ztg." noch eine Zuschrift aus Konstantinopel über den politischen Hochstapler, worin auch seine von der „Intern. Korr." berichtete Thätigkeit als armenischer agent provocateur bestätigt wird.

Anarchistisches. Ein ganzer Rattenkönig von Preßprozessen ist gegen den bekannten Anarchisten, Schriftsteller Gustav Landauer in Berlin, der am Tage vor Weihnachten verhaftet wurde, eingeleitet worden. In Nr. 40 des „Sozialist" war die Affäre des aus Dänemark ausgewiesenen Anarchisten Machner, wie dieser in der Fischkosthalle auf der Berliner Gewerbeausstellung mit dem Kommissar der politischen Polizei, Herrn Boesel, zusammentraf, geschildert worden. Bei dieser Gelegenheit sollte Machner, der aus Deutschland geflüchtet ist, angeblich als „Spitzel" angeworben werden, doch wurden beide von den Anarchisten Landauer, Spehr und Weidner, die sich verkleidet und durch falsche Bärte unkenntlich gemacht hatten, überrascht. Wegen dieses Artikels ist gegen Landauer, der in Gemeinschaft mit dem damals verantwortlichen Redakteur des „Sozialist", Metallarbeiter Gustav Friedrich, den Kommissar Boesel in Beziehung auf seinen Beruf öffentlich beleidigt haben soll, Anklage erhoben. Gleichfalls sollen die Beiden gemeinschaftlich durch zwei Artikel im „Armen Conrad" die Polizeibeamten insgesammt in Beziehung auf ihren Beruf beleidigt haben und endlich soll in der Nummer 10 des „Armen Conrad" die Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten aufgereizt worden sein. Von der Staatsanwaltschaft und polizeilicherseits wird Landauer als der geistige Vater der Artikel angesehen. Landauer bleibt, da er bereits wegen Preßvergehens zwei Vorstrafen erlitten hat, wegen Fluchtverdachts in Untersuchungshaft. (Eine rechtsonderbare Begründung! Red.) Die gleichfalls zu Weihnachten in Haft genommene Redaktrize und Verlegerin des „Sozialist" und „Armen Conrad", Frl. Rosa Bareiß, ist nach zwölftägiger Untersuchungshaft wieder freigelassen worden, sie wird jedoch wegen Beleidigung des preußischen Richterstandes in Anklagezustand versetzt. Es befinden sich jetzt somit eine ganze Reihe Anarchisten, Vergolder Lehmert, Gustav Landauer, der Photograph Quarder, der Schneidermeister Paul Töbs, außerdem der Buchdruckereibesitzer W. Siebenmark und der Musikdirektor Oscar Olbrich in Untersuchungshaft.

Italien.

Das Elend auf Sizilien. Eine schwere Sorge lastet auf den Behörden der von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Insel Sizilien: die Zahl der beschäftigungslosen Arbeiter jeder Branche ist ungeheuer. Fast fortwährend finden sich ganze Züge von Arbeitern bei dem königlichen Kommissar, dem Minister Codronchi, und bei den Zeitungs-Redaktionen ein und verlangen Brod und Beschäftigung. In Palermo allein giebt es nicht weniger als 10000 Arbeiter, die seit vielen Monaten auch nicht die geringste Arbeit haben. 10000 beschäftigungslose Arbeiter repräsentiren wenigstens eine Gruppe von 50000 brodlosen Personen. Das ist eine furchtbare Ziffer in einer Stadt von 250000 Einwohnern! Dazu kommen noch die Arbeiter, deren Löhne herabgesetzt worden sind und die so wenig Arbeit haben, daß sie nicht mehr genug verdienen, um sich und ihre Familien anständig zu ernähren. Es giebt in Palermo Fabriken, die einige hundert Arbeiter beschäftigten und die nun, wegen der Lohnreduktion einen sogenannten „Arbeitswechsel" einrichten mußten, so daß jeder Arbeiter nur zwei bis drei Tage in der Woche beschäftigt ist. Die Erregung in der Klasse der Nothleidenden wächst in bedrohlicher Weise. Es kam deshalb wieder zu Unruhen auf der Insel. Eine amtliche Depesche sucht die Vorfälle freilich als bedeutungslose lokale Ausschreitungen darzustellen. Die Bauern haben nach dieser amtlichen Darlegung wegen mißverständlicher Auslegung administrativer Anordnungen in der Gemeinde San Giuseppe Jato das dortige Steuerhäuschen in Brand gesetzt. Die Ruhe wurde alsbald wiederhergestellt. Die Vorfälle haben keine weiter reichende Bedeutung. Genau so schlossen die Depeschen, welche zur Zeit des großen Aufstandes auf Sizilien von Herrn Crispi in die Welt hinausgesandt wurden.

England.

Der Schutz Englands für seine Mitbürger im Auslande, auf welchen Albions Söhne bislang mit Recht stolz waren, scheint jetzt zu versagen, sobald es sich dabei um Arbeiter handelt Tom Mann hat vergeblich den Schutz seiner Regierung angerufen gegen die ungerechtfertigte Ausweisung aus Hamburg. Und jetzt kommt auch aus Brüssel folgende Nachricht: Von England wurde der beantragte Schadenersatz für die Festnahme des Agitators Ben Tillet in Antwerpen zurückgezogen, weil Belgiens Vorgehen „gesetzmäßig" gewesen sei.

Rußland.

Die Vergewaltigung der russischen Studenten durch die Polizei dehnt sich auf weitere Universitäten aus. Aus Kiew meldet jetzt das „Kl. Journ.": Während der Vorlesung in der Universität drang der General Nowicki mit Gendarmen in den Hörsaal ein und nahm eine Durchsuchung vor. Der Professor protestirte unter Hinweis darauf, daß ohne Zustimmung der akademischen Behörden die Gendarmerie nicht zu Amtshandlungen im Universitätsgebäude berechtigt sei. Der Protest blieb aber wirkungslos. Man fand das Manifest der Moskauer Studenten, eine Proklamation des Arbeiterbundes und sozialistische Broschüren. Zahlreiche Kiewer Studenten wurden infolgedessen verhaftet.

Lübeck und Nachbargebiete.

8. Januar.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hülfsarbeitern nach dem Emaillirwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die neueste Auslegung des groben Unfugparagraphen scheint unserer Polizei gefallen und sie zu einem bisher nicht üblichen Vorgehen veranlaßt zu haben. Wie uns mitgetheilt wird, verbieten seit gestern die Schutzleute den Streikposten das Auf- und Abgehen in den Straßen. Welche Gesetzesbestimmung die Grundlage dieser Maßregel bildet, ist einstweilen noch Geheimniß der in Frage kommenden staatlichen Organe. Da nach der Straßenordnung sogar das Stehen auf öffentlichen Wegen nur dann untersagt werden kann, wenn dadurch ein Verkehrshinderniß gebildet wird, so müssen wir annehmen, daß auch die Polizeibehörde die scharfsinnige Auslegung des § 360[11] sich zu eigen gemacht hat, um mit diesem neuesten Radikalmittel den sich auf ihre in der Gewerbeordnung festgelegten Rechte stützenden Ausständigen das „Handwerk zu legen". Wir halten es zwar nicht für ausgeschlossen, daß gewisse Glieder des großen Ungeheuers „Publikum" sich durch das nach natürlichen Gesetzen vor sich gehende Bewegen der Gehwerkzeuge der Streikenden „beunruhigt und belästigt" fühlen, ebensogut könnte aber jeder beliebige fleißige Arbeiter sich durch die Pflastertretertätigkeit schnabelschuhiger Gigerl, die dem Herrgott „den Tag abstehlen" beunruhigt und belästigt fühlen. Das Eine wie das Andere ist Geschmacksache und um die persönlichen Empfindungen des einzelnen resp. deren Schutz hat sich nach bisher gültigen Rechtsanschauungen weder Staatsanwalt noch Schutzmann zu kümmern. Wohin soll das führen, wenn von Obrigkeitswegen jede

Beinbewegung der rührigen Menschheit auf die Wirkung geprüft werden muß, die sie auf die Gemüther in gutem oder schlechtem Sinne macht? Würde das allgemeiner Brauch, dann wäre allerdings der Antrag Fehling und Genossen nur allzu berechtigt.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staats-Steuern und Abgaben im Monat Dezember der Jahre 1895 und 1896. Im Monat Dezember 1896 sind eingegangen an: Einkommensteuer 17 745,53 Mk., Eisenbahnsteuer —, Erbschaftssteuer 4 173,14 Mk., Veräußerungsabgabe 17 400,04 Mk., Stempelabgaben 7 328,40 Mk., Schiffsabgaben 25 902,95 Mk. zusammen also 73 050,06 Mk. gegen 72 772,19 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin gegen das Vorjahr 277,87 Mk. mehr. Vom 1. April bis Ende Dezember sind eingegangen im Jahre 1896: 1 199 709,86 Mk.; im gleichen Zeitraum des Jahres 1895: 1 222 331,20 Mk. Mithin sind 1896 22 621,34 Mk. weniger eingegangen.

Anbringung von Hausnummern. Zur Erleichterung der Verordnung vom 5. Dezember 1896, betreffend Anbringung von Hausnummern, ist das Polizeiamt bereit, auf Antrag und Kosten der Hausbesitzer die Hausnummern anbringen zu lassen. Die Kosten betragen: für eine einstellige Zahl mit Untergrund 25 Pf., für eine einstellige Zahl ohne Untergrund 10 Pf., für eine jede weitere Zahl 5 Pf. Anträge auf Anbringung der Hausnummer nehmen außer dem Polizeibureau sämmtliche Polizeiwachen entgegen. Dem Antrage ist der zu entrichtende Geldbetrag beizufügen.

Handelsregister. Am 7. Januar 1897 ist eingetragen: auf Blatt 1317 bei der Firma „Hanseatische Dampfschifffahrts-Gesellschaft": C. F. H. Kohlhoase ist gestorben. An dessen Stelle ist H. M. J. Doehring zum Vorstand gewählt; auf Blatt 14 bei der Firma Gossmann u. Jürgens": Der Gesellschafter F. G. F. Gossmann ist gestorben; auf Blatt 1956 die Firma „J. Gumpelfürst": Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: J. Gumpelfürst, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 1957 die Firma „Gebr. Röthe": Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1. E. C. Röthe, Kaufmann in Lübeck, 2. E. W. Röthe, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. Januar 1897.

Im Zwangsversteigerungstermin, welchen das Amtsgericht, Abth. II, gestern abhielt, wurde das der Wittwe H. J. Eichstedt gehörige, Schützenstraße 36a belegene Grundstück aufgeboten. Dasselbe war mit 11 500 Mk. beschwert. Eingesetzt zu 7500 Mk., wurde das Grundstück den Herren J. H. Schütt, H. F. A. Beth und C. Chr. H. Derlien für ihr Gebot von 7500 Mark zugeschlagen.

Oeffentliche Sitzung der Senatskommission für Angelegenheiten der Armenverbände. In der gestrigen Sitzung wurde unter Vorsitz des Senators Dr. Fehling die Klage des Ortsarmenverbandes Herzhorn gegen den Ortsarmenverband Behlendorf wegen Uebernahme der Fürsorge für das Kind Martens, dessen Vater z. Z. beim Militär dient, verhandelt. Vertreter beider Parteien waren nicht erschienen, deshalb wurde an der Hand der Akten entschieden. Die Klage des Armenverbandes Herzhorn wurde kostenpflichtig abgewiesen, weil ein berechtigter Anspruch weder sachlich noch rechtlich nachgewiesen sei.

Verklarung. Sonnabend den 9. Januar d. J., Vormittags 10 Uhr, wird der Kapitain N. Ahnger vom finnischen Dampfer „Aegir" wegen seiner Reise von Hangö nach Lübeck vor dem hiesigen Amtsgerichte, Abtheilung 2, Verklarung ablegen.

Haftung eines Lehrherrn für Beschädigung eines Lehrlings bei gefährdender Arbeit. Aus der Natur des Vertragsverhältnisses, in welchem der Lehrherr zum Lehrjungen steht, ergiebt sich, daß er die Pflicht hatte, den Jungen vor unnöthiger Gefahr zu schützen, und daß er daher diesem nicht auftragen durfte, eine, zudem nicht zu seiner gewerblichen Ausbildung gehörige Arbeit auf eine gefährliche Art vorzunehmen. Der Lehrherr ist demzufolge haftbar, wenn dem Lehrling durch eine bei solcher Arbeit erlittene Verletzung eine Erwerbsbeschränktheit zuging. (Urtheil des bayrischen Oberlandesgerichts.)

Testamentsverlesungen. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 11. Januar, Vormittags 10½ Uhr, Zimmer Nr. 7, werden verlesen werden: 1) das Testament der hierselbst am 16. Dezember 1896 verstorbenen Wittwe des Hauszimmermeisters L. E. Meyer, D. E. Steffens. 2) das gemeinschaftliche Testament des hieselbst am 7. Dezember 1896 verstorbenen Kaufmanns H. F. B. Klüss und seiner Ehefrau C. H. geb. Egge.

In Bezug auf die Soldatenbriefe hat das Reichspostamt neuerdings eine wichtige Verfügung erlassen. Es ist bestimmt worden, daß die Nachsendung portofrei beförderter Briefe an solche Militärpersonen, welche vorübergehend beurlaubt oder bereits aus dem Militärverhältniß entlassen sind, ebenfalls portofrei zu geschehen hat. Bisher wurde für solche Sendungen stets Strafporto in Anrechnung gebracht.

Der Kampf gegen die Einäugigen ist wiederum entbrannt! Der Schlosser Wortmann hatte durch Betriebsunfall rechte Auge verloren. Die Berufsgenossenschaft und das Schiedsgericht sprachen dem Kläger 15 Prozent zu, wobei sie sich auf die Schrift eines Professors Magnus über Einäugigkeit beriefen. Das Reichs-Versicherungsamt erachtete aber, nach der „B. Volksztg.", 33⅓ Prozent bei dem Verlust eines Auges als angemessene Rente. Das Rekursgericht machte geltend, der Gerichtshof habe angenommen, daß bei allen qualifizirten Arbeitern der Verlust eines Auges eine von einem Drittel Erwerbsunfähigkeit nicht wesentlich abweichende Schädigung bedeutet. Das Schiedsgericht beruft sich auf die praktischen Erfahrungen seiner Mitglieder, welche der Ansicht seien, daß der Verlust eines Auges weder eine Lohnherabsetzung noch eine Einschränkung des Arbeitsgebietes an sich bedinge und daß die Gefahr, auch das andere Auge zu verlieren und die gebotene Vorsicht durch Gewährung einer Rente von 15 pCt. genügend ausgeglichen, würden. Dieser Auffassung konnte das Reichs-Versicherungsamt nicht beitreten; das Rekursgericht ist vielmehr der Ansicht, daß die Einbuße der Fähigkeit, die Gegenstände nach ihrer Körperlichkeit wahrzunehmen und damit zugleich die Größenverhältnisse und Entfernungen richtig abzuschätzen, sowie die Minderung der Vollständigkeit des Gesichtsfeldes regelmäßig eine mehr oder minder ins Gewicht fallende Behinderung der Arbeitsfähigkeit und damit eine Beschränkung der Erwerbsfähigkeit mit sich bringen, die auch in den Fällen besteht, in welchen der Verletzte denselben Lohn wie vor der Verletzung bezieht. Auch ist zu berücksichtigen, daß manche Arbeitgeber eine Abneigung haben, einäugige Arbeiter einzustellen. Ein einäugiger Arbeiter muß damit rechnen, in einem nicht zu geringen Bruchtheil von Fällen lediglich seiner Einäugigkeit wegen, obwohl für ihn passende Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, als Bewerber um einen Arbeitsposten zurückgewiesen zu werden.

Wer bezahlt die Arbeiterversicherung? Auf Grund der neuesten Ausweise für 1895 berechnen die Unternehmerorgane den Antheil der Arbeiter und Unternehmer an den Kosten der deutschen Arbeiterversicherung. Das Ergebniß entspricht vollständig dem, was wir immer gesagt haben: Der Arbeiter trägt mit die Hauptlast der Sozialreform. Obgleich nur die Beitragslast an den gezahlten Entschädigungen und Renten für das Jahr 1895 berechnet ist, so ergiebt sich doch folgendes: Beiträge der Arbeitgeber zur Krankenversicherung 33 Millionen Mark, Unfallversicherung fünfzig Millionen Mark, Invaliditätsversicherung 5 160 000 Mk., Altersversicherung 8 840 000 Mk., zusammen 97 Millionen Mark, Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversicherung, die in der Hauptsache durch die indirekten Reichssteuern von den Arbeitern aufgebracht werden, sowie als Beitragsantheil der Arbeiter selbst 81 Millionen Mark, also zusammen 95 Millionen Mark Arbeiterbeiträge, die bei den Einkommensverhältnissen der großen Masse mindestens doppelt so schwer wiegen, wie 97 Millionen Mark der Unternehmer. Ebenso bei dem Antheil, mit dem die Unternehmer und Arbeiter an den Vermögensbeständen und Rücklagen der drei Versicherten betheiligt sind: 315 Millionen Mark auf Seiten der Unternehmer, 245 Millionen Mark auf Seite der Arbeiter, für deren Belastung das Gleiche gilt, wie oben. Was ist die ganze Arbeiterversicherung danach anderes, als eine Zwangssparkasse, zu der die Arbeiter von ihrem mageren Verdienst die Hauptsummen mit beitragen müssen. Kommt hinzu, daß eine große Anzahl Unternehmer die ihnen auferlegten Lasten der Sozialreform durch Herabdrückung der Löhne wett gemacht haben, wodurch die Arbeiter empfindlich geschädigt wurden. Alle sozialpolitische Schönfärberei kann diese Thatsache nicht beseitigen.

Holz-Verkäufe. Dienstag, den 19. Januar d. Js., Vormittags 11 Uhr, werden aus dem Forstreviere Waldhausen, im Saale der Wallis'schen Gasthäuser, öffentlich meistbietend verkauft: 13 Rmtr. agf. Buchen Klufthols, 95 Rmtr. agf. Buchen Knüppelholz, 28 Haufen agf. Buchen Buschholz, ca. 400 Rmtr. trockenes Nadelholz Kluft- und Knüppelholz. — Donnerstag, den 21. Januar d. Js., Mittags 12 Uhr, sollen aus dem Forstschutzbezirk Schwinkenrade, im Hause des Gastwirths Rubach in Curau, öffentlich meistbietend verkauft werden: 10 Rmtr. Eichen Kluft- und Knüppelholz, 24 Haufen Eichen Buschholz, 14 Rmtr. agf. Buchen Kluft- und Knüppelholz, 11 Haufen agf. Buchen Buschholz, 170 Rmtr. Nadelholz Kluft- und Knüppelholz, 12 Haufen Nadelholz Busch, 71 Haufen Weichholz Busch.

Für Militärpflichtige. Nach einem gemeinschaftlichen Erlaß des Ministers des Innern in Preußen und des Kriegsministers ist die Meinung, daß Militairpflichtige, welche sich zur Musterung nicht gestellt haben, zur Aushebung nicht heranzuziehen seien, irrig. Der § 26, 5 der Wehrordnung in Verbindung mit § 62, 3 RMilG. sieht die Heranziehung dieser Militärpflichtigen zur Aushebung ausdrücklich vor, und zwar ohne Unterschied, ob die Nichtgestellung zur Musterung durch Umstände herbeigeführt ist, deren Beseitigung in dem Willen der Gestellungspflichtigen lag oder nicht. Insbesondere sind danach solche Militairpflichtige zur Aushebung heranzuziehen, welche nach erfolgter Anmeldung zur Stammrolle, aber vor der Musterung in einen anderen Bezirk verziehen, wo die Musterung bereits stattgefunden hat.

Der Verein der Freunde von Sing- und Ziervögeln wird am Sonnabend, den 16. bis Montag, den 18. seine zehnte allgemeine Vogelausstellung, verbunden mit Prämiirung und Verloosung, in Lamprechts Etablissement, Johannisstraße 25, veranstalten. Die Ausstellung zerfällt in drei Abtheilungen: Abth. Ia enthält Kanarien zur Prämiirung, Ib Kanarien zum Verkauf. Abth. II umfaßt Sing- und Ziervögel zur Prämiirung. Zur III. Abth. gehören Hülfsmittel und Litteratur. An Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der ausgestellten Vögel wird diese Ausstellung allen anderen vorausgegangenen weit überragen. Besitzer der besten Stämme von Kanarien haben an 60 Kanarienhähne zur Prämiirung angemeldet, z. B. aus Altona-Hamburg, Berlin usw. Sogar aus dem Böhmerlande sind Ziervögel zur Anmeldung eingegangen. Die Ursachen so zahlreicher Anmeldungen sind wohl die vielen Ehrenpreise, die verliehen werden. Vom Senat sind bewilligt 100 Mk., eingetheilt in 4 Ehrenpreise, von der „Gesellschaft gemeinnütziger Thätigkeit" 30 Mk., eingetheilt in 2 Ehrenpreise, dazu kommen 8 Vereinspreise und 10 Privatehrenpreise. Um nun den Besuch zur Ausstellung einem Jeden zu ermöglichen, hat der Verein den Eintrittspreis für Erwachsene auf 20 Pf., den eines Kindes auf 10 Pf. gesetzt. Auf diese Weise hofft man auf einen starken Besuch. Wegen des zu erwartenden starken Andranges in den Nachmittagsstunden seien den Besuchern die Morgenstunden empfohlen. Mit dem Ankauf der Loose sollte nicht bis auf die Ausstellungstage gewartet werden, jene könnten sonst vergriffen sein. Ueber den Verkauf der Loose siehe Inserat.

Der russische Tankdampfer „Ludwig Nobel" traf gestern Vormittag mit einer Ladung Petroleum ein, die bei der Theerhofsinsel, wo sich die Reservoirs der russischen Naphthagesellschaft befinden, gelöscht wird.

Wegen Unterschlagung ist gegen einen Schlachtergehilfen Untersuchung eingeleitet. Derselbe hat für seinen Meister einkassirte Gelder in seinem eigenen Interesse verwendet und vorgeschützt, die betr. Kunden hätten noch nicht bezahlt. Eine Untersuchung wegen Diebstahls schwebt bereits gegen den Gehilfen.

Strafkammer II. Sitzung vom 7. Januar. Das Gericht verhandelte in seiner Sitzung zwei Berufungen, die beide verworfen wurden. Zunächst beschäftigte sich das Gericht mit der Berufungssache des Fabrikarbeiters M., der vom Schöffengericht zu 10 Mk. Geldstrafe verurtheilt war, weil er am 14. November v. Js. ein Warnungszeichen, das zur Absperrung des Grundstückes der Firma Thiel u. Söhne diente, umgeworfen haben soll. Des Ferneren handelte es sich um die Berufungsklage des Kesselschmiedes O., der vom Schöffengericht zu 14 Tage Haft verurtheilt war, weil er sich Unterhaltungspflicht seiner Familie trotz behördlicher Aufforderung entzogen hatte. In beiden Fällen bestätigte, wie schon oben bemerkt, das Berufungsgericht die Urtheile der Erstinstanz.

Oldesloe. Bahnunfall. Als Montag Abend gegen 7 Uhr der hiesige Brodfuhrmann Johannsen auf der Fahrt von Reinfeld nach Oldesloe die nicht geschlossene Bahnbarriere beim Kneden passirte, brauste der Lübecker Zug heran, riß den Wagen in der Mitte auseinander und schleuderte das Hintertheil mit dem Fuhrmann seitwärts. Die Pferde liefen mit dem Vordertheil des Gefährtes bis an den Eingang der Stadt, wo sie aufgehalten wurden. Johannsen hat nur eine leichte Armverletzung erlitten; eine Untersuchung, weshalb die Barriere nicht rechtzeitig geschlossen, ist eingeleitet.

Hamburg. Die Vorarbeiten für die diesjährige große landwirthschaftliche Ausstellung die hier stattfindet, werden in der Stille mit gewohntem Eifer betrieben. Zur Erledigung vieler Fragen und Aufgaben ist die Mitwirkung ortskundiger Personen unerläßlich: diese zu vermitteln, ist der Ortsausschuß bestimmt, der sich soeben gebildet hat und an dessen Spitze der Vizebürgermeister von Hamburg, Herr Dr. Mönkeberg als Ehrenpräsident steht. Den verschiedenen Aufgaben entsprechend, gliedert sich der Ortsausschuß, dem die hervorragendsten Persönlichkeiten als Ehrenmitglieder angehören, in 7 Unter-Ausschüsse, nämlich: 1. Platz- und Bau-Ausschuß, 2. Verkehr-Ausschuß, 3. Thier- und Geruchen-Ausschuß, 4. Ausschuß für Wirthschaften, 5. Ausschuß für Unterhaltungen und 7. Ausschuß für Ausflüge. Binnen kurzem werden die Ausschüsse zusammentreten und ihre Arbeit beginnen.

Hamburg. Zum Streik der Hafenarbeiter und Seeleute. Nach einer sorgfältig aufgenommenen Statistik liegen zur Zeit auf der Elbe 320 größere Seefahrzeuge. Gestern Vormittag wurde auf 263 Schiffen mit 386 Gängen „gearbeitet", während auf den übrigen Schiffen die Arbeit ruhte. Ferner waren 27 Donkeys und die knappe Hälfte sämmtlicher Krähne in Thätigkeit. Auf einigen Salpeterschiffen arbeiten einzelne Gänge, die doppelt so stark besetzt waren, als vor dem Streik. Trotzdem schreitet die Arbeit so gut wie gar nicht vom Flecke. Selbst die Rhederpresse muß dies eingestehen. Ein Gewährsmann des „Echo" beobachtete, wie auf einem Fahrzeug ein stark besetzter Gang nicht im Stande war, die schweren Salpetersäcke zu dirigiren. — Vor einigen Abenden tagten hinter verschlossenen Thüren einige Großrheder, welche sich des Längeren und Breiteren über den Ausstand unterhielten. Wie man berichtet, stießen die „Herren im Hafen" auf das „Gelingen der guten Sache" an. U. A. sagten die Herren, daß sie dieses Mal mehrere Fliegen mit einer Klappe treffen wollten. Zu diesem edlen Vorhaben zählen die Großrheder die Demüthigung der Kaufleute, die Vernichtung der Kleinrheder und die Niederwerfung der Arbeiter. Sollten den Kaufleuten und Kleinrhedern, die nach wie vor am „Machtstreit" festhalten, nicht bald die Augen aufgehen? Vorgestern wurden 15 Kieler Hafenarbeiter nach hier gesandt, denen die Werbeagenten vorgespiegelt hatten, daß der Streik in Hamburg beendet sei. Als man die Leute aufgeklärt hatte, zeichneten sie einen namhaften Betrag zum Streikfonds und erklärten, daß sie ihre Kollegen in Kiel von den in Hamburg herrschenden Zuständen in Kenntniß setzen würden. Die Kieler reisten sofort bis auf einen Mann ab, der gestern Morgen in der Versammlung der Schauerleute das schamlose Gebahren der Sklavenentreiber geißelte und der dann Hamburg den Rücken kehrte. Bemerkt sei, daß die Agenten jetzt ihr Unwesen in den Hafenstädten treiben, denn es ist ihnen der Auftrag ertheilt worden, nur brauchbare Arbeitsinstrumente nach hier zu schaffen.

Hamburg. Nach der soeben herausgegebenen Auswanderungsstatistik ist die Auswanderung über Hamburg im Jahre 1896 auf 52 748 Personen zurückgegangen gegen 55 097 Auswanderer im Jahre 1895. Am schwächsten war während der letzten zehn Jahre die Auswanderungsziffer im Jahre 1894, nämlich 38 827, am stärksten im Cholerajahr 1892, wo 108 820 Auswanderer von Hamburg aus über See gingen.

Am 2. Ziehungstage der 2. Klasse der 311. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 54671 mit 10 000 Mk. Nr. 99486 mit 5000 Mk. Nr. 82342 mit 3000 Mk. Nr. 7553 44210 à 1000 Mk. Nr. 28496 mit 400 Mk. Nr. 2139 27755 33294 71227 83128 95673 99576 à 200 Mk. Nr. 2979 18705 18932 19870 22349 23891 34167 36608 51884 56298 57165 59070 67762 72860 75037 99101 104494 105485 107667 110647 à 100 Mk.

(Ohne Gewähr.)

Wilhelmsburg. Dem muthmaßlichen Mörder der Frau Behr aus Stelle scheint man auf der Spur zu sein. Dieser Tage kam zu Herrn Schröder am Honartsdeich ein Bettler und sprach um eine Gabe an. Das Signalement paßte genau auf den Mörder. Der Bettler ist vor drei Wochen schon einmal dort gewesen; damals hatte er Kratzwunden im Gesicht und blutbedeckte Kleider an. Herrn Schröder fiel es ein, daß der Mensch schon einmal dort gewesen sei. Als er den Bettler darnach fragte, lief dieser querfeldein nach der Hamburger Chaussee. Er trug ein braun-graues Jacket und eine Schiffermütze. Herr Sch. erstattete Anzeige bei der Polizei, diese traf sofort Maßregeln und telephonirte nach allen Richtungen. Die Polizei begab sich sofort auf die Suche und revidirte mehrere Scheunen und abgelegene Winkel — leider ohne Resultat.

Itzehoe. Ein schreckliches Unglück trug sich Dienstag Abend in der Nähe des benachbarten Dorfes Münsterdorf zu. Beim Herannahen eines Leichenzuges, der von Lägerdorf kam, geriethen zwei Mädchen beim Uebergang der Alsenschen Eisenbahn über die Straße daselbst unter den Zug. Die zehnjährige Tochter des Arbeiters Carstens war sofort todt, während die achtjährige Tochter des Arbeiters Borchert schwere Verletzungen, u. A. mehrere Arm- und Beinbrüche erlitt, so daß an deren Aufkommen gezweifelt wird. Ob hier irgendwie ein Verschulden vorliegt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Flensburg. Außer den beiden bislang bekannt gewordenen Briefen, die John Reve aus dem Zuchthaus geschrieben, hat er auch vor circa zwei Jahren, trotz seiner Geisteskrankheit, an seine in Flensburg wohnhafte Schwester einen Brief geschrieben, des Inhalts, daß er in England noch eine umfangreiche Bibliothek besitze, welche er gern in Deutschland wüßte, damit er bei dem Verlassen des Zuchthauses auch wieder in den Besitz seiner Bibliothek komme. Ob die Verwandten des Reve seinen Wunsch erfüllt haben, ist nicht bekannt, da dieselben diese Angelegenheit stets todtgeschwiegen haben.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Bundesrath überwies in seiner Sitzung am Donnerstag nachstehende Vorlagen den zuständigen Ausschüssen und zwar: den Antrag Sachsens, betr. die Aufhebung des Kammzugterminhandels in Leipzig; die Vorlagen, betr. den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Erhebung von Abgaben zur Deckung der Ausgaben der Handelskammer; betr. eine Zusatzakte

und eine Deklaration zur Berner Uebereinkunft über die Bildung eines internationalen Verbandes zum Schutze von Werken der Literatur und Künste vom 9. Septembr. 1886; betr. den Entwurf eines Gesetzes über das Auswanderungswesen; betr. den Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung des Haushaltsetats für Elsaß-Lothringen für 1897/98; betr. den Entwurf einer Verordnung wegen Abänderung der Verordnung vom 22. Januar 1874 über die Verwaltung des Reichskriegsschatzes und schließlich die Vorlage, betr. den Entwurf eines Gesetzes über die Kündigung und Umwandlung der 4proz. Reichsanleihe.

Stettin. Im Dorfe Damen bei Polzin (Hinterpommern) zertrümmerte ein Gastwirth im Streit dem eigenen 21jährigen Sohne mit einem schweren Peitschenstiel die Schädeldecke, so daß der Tod sofort eintrat.

Frankfurt a. M. Nachdem in dem Zeugnißzwangsverfahren gegen die „Frankfurter Zeitung" wegen vorzeitiger Veröffentlichung des Militär-Etats das Landgericht die Beschwerde des Redakteurs Alexander Giesen verworfen, wollte ein Polizist Giesen Mittwoch verhaften, fand ihn jedoch nicht zu Hause. Giesen trat dann am Donnerstag Morgen die Haft an.

Passau. Ein bei Grafenau wahrgenommenes Erdbeben ist fast im ganzen Bayerischen Walde verspürt worden. Stellenweise war die Erschütterung sehr heftig. In mehreren Ortschaften flüchteten die Bewohner aus den Häusern. Auch in Hals, eine halbe Stunde von Passau, wurde ein heftiger Erdstoß wahrgenommen, während in Passau selbst nichts bemerkt wurde.

Melbourne. Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Schiffsmaschinisten willigten ein, auf sämmtlichen Schiffen die Arbeit wieder aufzunehmen, mit Ausnahme der Schiffe einer Firma, die sich geweigert hat, die während des Ausstandes angenommenen Nichtgewerkvereinler zu entlassen. Der Rhederverein nahm für diese Firma Partei und lehnte es ab, irgend welche von den Maschinisten wieder in Arbeit zu nehmen, falls nicht alle Firmen von dem Gewerkverein gleich behandelt werden. Der Ausstand der Maschinisten hat daher wieder begonnen.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Wir bedauern Ihre Frage nicht beantworten zu können, weil wir Scharfrichter-Adreßbücher nicht führen.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Mittwoch, den 6. Januar.

Nachmittags
2,10 D, Fehmarn, Schacht, von Fehmarn in 3 Std.

Donnerstag, den 7. Januar.

Nachmittags.
9,05 D. Aegir, Ahnger, von Hangö in 48 Std.

Freitag, den 8. Januar.

Vormittags
7,15 D. Lübeck, Haltmau, von Kopenhagen in 12 Std.
7,50 D. Der Preuße, Bethmann, von Stettin in 18 Std.
8,05 D. Wiborg, Karstedt, von Hangö in 56 Std.
8,20 D. Alice Krohn, Tretau, von Rostock in 8 Std.
8,45 D. Kjöbenhavn, Thomsen, von Marstrand in 44 Std.

Abgegangen:

Mittwoch, den 6. Januar.

Vormittags
10,50 Fyen, Hansen, nach Libau.
11,15 D. Meta, Ehler, nach Fehmarn.

Nachmittags
6,05 D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V.: SO., frisch. — 6,42 m. 7 Grad Kälte.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Trave ist von Neumühlen auf hier abgedampft.
D. Castor ist von Rotterdam auf hier abgedampft.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 7. Januar.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 1390 Stück, darunter vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Vorwiegende schwere 50—52 Mk., leichte 47—49 Mk., Sauen 40—46 Mk. und Ferkel 44—47 Mk pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Fründ Schoster **Karl** to sin 46. Geburtsdag en dunnerndes Hoch, dat de ollen Leesten un de Kohlen-Kiepen up den Kopp to stahn kümmt. Ob he sick woll watt marken lött? Sin Frünn.

Zu verkaufen mehrere kleine und große Häuser, preiswerth und unter günstigen Bedingungen. **Hansastr. 29 a.**

Zu verkaufen gut erhaltene Fensterrahmen mit Glas und alte Dachpfannen billigst. **Hansastraße 29 a.**

Zu vermiethen eine abgeschl. freundliche Wohnung, 3 Zimmer mit allem Zubehör. **Hansastraße 29 a.**

Eine Frau wünscht einem Kinde zweimal täglich die Brust zu geben. Näheres in der Expedition ds. Bl.

Gesucht ein Tischlerlehrling zu Ostern.
Fr. Hancke, Tischlermeister,
Blumenstraße 13, am Lindenplatz.

Verloren ein neu verblätterter Halbstiefel von der Aegidienstraße bis zum Mühlenthor. Abzugeben bei **C. Hansen,** Aegidienstr. 32.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage habe ich
Marlystraße 39
eine
Brennmaterialien-Handlung
eröffnet und führe gute Waare zu soliden Preisen.
Bei eintretendem Bedarf bitte um gütige Berücksichtigung.
Aufträge werden **prompt ausgeführt.**
S. Ohlson.

Meinen geehrten Kunden, Freunden und Gönnern die ergebene Mittheilung, daß ich meine
Taback- und Cigarren-Fabrik
von **Aegidienstraße 7** nach
Schönkampstrasse 6
verlegt habe und empfehle **Taback** und **Cigarren** in großer Auswahl in anerkannter Güte.
M. Karstadt.

Soeben wieder eingetroffen:
In dritter verbesserter Auflage liegt vor
Joh. Sassenbach
Die Freimaurerei.
Kurze Geschichte, Thätigkeit und innere Einrichtung.
Verlag von J. Sassenbach, Berlin 4.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Expedition des Lübecker Volksboten

Jeden Tag frisches
Commisbrod.
Fackenburger Allee 54.

Prima junges fettes
Fleisch u. dicke Flohmen
empfiehlt
H. Wulf, obere Fischergrube 10.

Loose **X. Ausstellung** des Vereins der Freunde von Sing- und Ziervögeln **Loose**
à 30 Pfg. **à 30 Pfg.**
sind zu haben bei: **W. Lemcke,** Dorotheenstr. 34, **Michael,** Lg. Lohberg 18, **R. Steinhagen,** Beckergrube 7, **J. Grevsmühl,** Lindenstr. 47, **W. Sagell,** Lg. Lohberg 49, **Andrée,** Fleischhauerstr. 2, **J. Goldbaum,** Johannisstr. 4, **L. Dellier,** Gr. Burgstr. 39, **H. Görtz,** Gr. Burgstr. 37.

Die Elektrizität
und ihre Technik.
Eine gemeinverständliche Darstellung der physikalischen Grundbegriffe und der praktischen Anwendung der Elektrizität.
Von
W. Beck,
Ingenieur für Elektrotechnik.
Nebst einem Anhange:
Das Wesen der Elektrizität und des Magnetismus
von
J. G. Vogt.
Mit zahlreichen Illustrationen, farbigen Bildern, Tonbildern, Beilagen u. s. w.
In 55 wöchentlichen Lieferungen à **10 Pfg.**
(oder in Heften à 50 Pfg.)
Einbanddecke in feinem Halbfranzband à Mk. 1,50.
Über die hohe Bedeutung eines derartigen Werkes als Bildungsmittel für die weitesten Kreise ist jede Diskussion überflüssig. Leben wir doch heute bereits mehr im Zeitalter der Elektrizität als in dem des Dampfes.
Der billige Preis, der auch dem Unbemitteltsten die Anschaffung dieses Werkes ermöglicht, macht es zu einem **Volksbuche,** einem **Arbeiterbuche** im besten Sinne des Wortes. In jedem Berufe spielt heute die Elektrizität mehr oder weniger eine Rolle, ein solches Buch ist daher heute für jeden Arbeiter ein unentbehrlicher Führer und Ratgeber.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.
Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Umsturz und Socialdemokratie
Stenographischer Bericht der Reichstags-Verhandlungen über die Umsturzvorlage.
Preis gebunden 80 Pf., broschirt in 5 Heften 60 Pf.
Da es sich um historisches Material handelt, das von bleibendem Werthe ist, so ist jedem Parteigenossen dieses Buch sehr zu empfehlen.
Bestellungen nehmen auch unsere Austräger und Colporteure entgegen.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Frische Flohmen,	Pfd.	50 Pf.
Schweinefleisch . .	Pfd.	50 Pf.
Karbonade . . .	Pfd.	60 Pf.
Hammelfleisch . . .	Pfd.	50 Pf.
Quenfleisch . . .	Pfd.	50 Pf.
Prima Schmalz . .	Pfd.	60 Pf.
Braten-Schmalz . .	Pfd.	30 Pf.
Kopf und Bein . .	Pfd.	25 Pf.
Geräucherten Speck	Pfd.	55 Pf.
Gekochte Mettwurst	Pfd.	60 Pf.
Geräuch. Mettwurst	Pfd.	70 Pf.

Einen Posten prima
Smyrna-Feigen
so lange der Vorrath reicht
à Pfd. 16 Pfg.
empfiehlt
T. Buhrmann.

Ludwig Prösch, Buchbinder
mittlere Hüxstraße 63, empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Gute geräucherte Mettwurst
Pfund 70 Pf. empfiehlt
E. Abendroth, obere Aegidienstraße 9.

Frankfurter Margarine
stets frisch
zu haben in vielen Detailgeschäften.

Achtung! Schiffszimmerer des Zentralverbandes!
Unser Versammlungs-Local
ist jetzt im
Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Versammlungs-Abende wie bekannt.
Der Vorstand.

C. Casten's Restaurant
vis-à-vis den Centralhallen.
Sonntag den 10. Januar:
Grosses
Bockbierfest-Concert.
Entree frei.
Seidel 15 Pf. **Seidel 15 Pf.**
Hierzu ladet freundlichst ein
C. Casten,
Dankwartsgrube 13.

Club Fidelitas.
Benefiz-Ball
am Sonntag den 10. Januar
in der festlich dekorirten
Tivoli-Halle.
Anfang 6 Uhr. **Ende 2 Uhr.**
Eintritt 50 Pf. **Damen frei.**
Eingang Gewerkvereinssaal.
NB. Zu diesem meinem Vortheilsabend lade freundlichst ein. **H. Koch,**
Bote des Clubs und der Krankenkasse.

Adlershorst.
Dienstag den 12. Januar:
Dritter
Familien-Abend.

Circus Variété
Heute Sonnabend:
Neue Debuts.
Sonntag: 2 Vorstellungen
um 4 und 7½ Uhr.
Nachmittags mit bedeutend ermäßigten Preisen.

Stadttheater in Lübeck.
Sonnabend den 9. Januar:
23. volksthüml. Vorstellung zu halben Preisen.
Die bezähmte Widerspänstige.
Lustspiel in 4 Aufzügen von Shakespeare.
Anfang 7 Uhr.
Sonntag den 10. Januar:
Nachmittags 4 Uhr.
Auf vielfachen Wunsch!
Aschenbrödel
Halbe Preise.

Verantwortlicher Redacteur: August Kasch. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 7. Sonnabend, den 9. Januar 1897. 4. Jahrgang.

Luxus.

Die Geschichte des Luxus zeigt zwei große Epochen. Die erste fällt mit der Nomaden- und Ackerbauperiode der verschiedenen Völker zusammen. In dieser Zeit besteht der Luxus in übermäßigem Essen und Trinken. Es wird mit den Erzeugnissen des Bodens Verschwendung getrieben. Wohnung, Kleidung und andere Güter sind noch primitiv. Die Reichen haben wohl einzelne Prachtgewänder, Trinkbecher, Rüstungen, ihre Verschwendung aber äußert sich nicht hierin, sondern vielmehr in dem übermäßigen Verbrauch von Nahrungsmitteln. Da man nun selbst nicht über ein gewisses Maß hinaus essen und trinken kann, so entfaltet man den Luxus durch die regelmäßige Bewirthung möglichst vieler Menschen. Man hält sich ein großes Gefolge und führt offene Tafel für Gäste. Der Graf von Warwick speiste täglich etwa 30 000 Menschen. Arabische Häuptlinge halten freien Tisch und laden die Vorübergehenden ein. Die Gefolgschaften der mittelalterlichen Feudalherren, das Leben auf den Burgen der Ritter erklärt sich zum nicht geringen Theile aus dem natürlichen Charakter des Agrar-Luxus. Es ist grobsinnlich, erregt jedoch den Neid der Armen wenig, weil der Reiche nicht viel für seine eigene Person brauchen kann, sondern fast alles Dienern und Gästen giebt. Der Nahrungsmittel-Luxus hat ferner die Eigenthümlichkeit, daß er bei einzelnen Gelegenheiten, Festen, Hochzeiten grell, sonst aber nicht hervortritt.

Ganz anders gestaltet sich der Luxus dort, wo Gewerbe und Handel blühen. Er wendet sich alsbald der Wohnung, der Kleidung, den Möbeln ꝛc. zu, und selbst so weit er noch in reichlichem Essen und Trinken besteht, tritt in der Hauptsache raffinirtes Selbstessen an die Stelle der reichlichen Bewirthung anderer. Der Luxus dieser Periode ist nicht so grobsinnlich wie der Agrar-Luxus, mehr auf das Geschmackvolle, Zierliche gerichtet. Er ist für die Armen viel drückender, weil der ganze Verbrauch auf die eigene Person gerichtet wird. Der moderne Verschwender befriedigt die leisesten, oft nur auf Ueberreizung beruhenden Bedürfnisse seiner selbst. Dieser Kommerzial-Luxus ist ferner kein Festtags-, sondern ein Wochentags-Luxus, er durchdringt das alltägliche Leben. Beispiele dieser zweiten Luxusperiode bieten uns die Staaten des Alterthums in ihrer Verfallszeit und unsere eigene Gegenwart. In Rom finden wir als die übertriebensten Symptome der Verschwendung: Man wechselte die Kleidung bei Tisch mehrmals, mitunter zehnmahl. Die Spiegel der vornehmen Damen kosteten Unsummen. Man legte, um den Wohnungs-Luxus auf die Spitze zu treiben, auf den Hausdächern Fischteiche, auf Thürmen Gärten an. Natürlich waren diese sehr klein und häßlich, aber kostspielig. Man begoß Bäume mit Wein, statt mit Wasser. Als Luxusgerichte verzehrte man Flamingozungen und Straußenhirne. Aesopus, ein berühmter Schauspieler, bewirthete seine Gäste mit gebratenen Singvögeln. In unserer Zeit finden wir ähnliche Zeichen des Wohnungs-, Toiletten- und Tafel-Luxus. Welche Summen werden für Zigarren ausgegeben, von denen jede einige Mark kostet. In einem Modebericht des „Pester Lloyd" war kürzlich zu lesen, daß jemand bei einem Gesellschaftsabend an den Fingern von 11 Damen 57 Brillantringe zählte. Der Sport- und Spiel-Luxus feiert wahre Orgien. Rennpferde fressen aus silbernen Krippen. Die Gesellschaften kosten oft fabelhafte Summen, die man auf alle mögliche Weise zu steigern sucht. Kommt es doch vor, daß jeder der Gäste eine goldene Uhr erhält. Es giebt Damen, die zu jeder festlichen Gelegenheit ein Kleid um etwa 2000 Mark brauchen, das sie nur einmal anziehen.

Gleichzeitig mit dem Luxus verbreitet sich in den oberen Gesellschaftsschichten die Ansicht, daß der Luxus berechtigt und unschädlich, ja nützlich sei. Selbst in den Mittelklassen herrschen unklare Vorstellungen, als stünden sich in dieser Frage von altersher zwei verschiedene Ansichten entgegen, die beide gute Gründe hätten. Ehe wir hierauf näher eingehen, sei nachdrücklich hervorgehoben, daß es sich nur um den Luxus, die verschwenderischen und dabei nicht kulturfördenden Ausgaben handelt. Die Steigerung des allgemeinen Wohlstandes, die Vermehrung der materiellen Güter, die Erhöhung der Bedürfniß-Befriedigung sind unzweifelhaft im höchsten Maße erstrebenswerth. Die Besserung der materiellen Lage ist ein Glück für die Menschen und bildet die Grundlage jeder höheren Kulturentwicklung. Das hat aber nichts mit dem Probleme des Luxus zu thun. Man faßt den Gegensatz zwischen den großen philosophischen Richtungen der griechischen Stoiker und der Epikuräer oft dahin auf, daß jene den Luxus angegriffen, diese ihn vertheidigt hätten. Diese Auffassung ist falsch und thut den Epikuräern Unrecht. Sie predigten den heiteren maßvollen Lebensgenuß, die Stoiker die strenge enthaltsame Lebensführung. Beide Richtungen aber waren in der Verwerfung des Luxus einig. Das Christenthum vertrat von Anfang an die stoische Anschauungsweise, und die orthodoxe Uebertreibung gewann im Einsiedlerthum und in der Askese weite Verbreitung. Gegen Ende des Mittelalters setzte die lebensfreudige Strömung wieder schärfer ein, sie bildete ein starkes Element der Reformation und ist bis auf unsere Tage mächtig angewachsen. Nur vereinzelt erstanden der Bedürfnißlosigkeit hervorragende Vertheidiger, wie Rousseau, der dafür von Voltaire scharf verspottet wurde. Von einer Rechtfertigung des Luxus war in den mächtigen Denkrichtungen der alten und neuen Zeit nicht die Rede, wenn wir von den einzelnen den Verfall Griechenlands ankündigenden Hymnen auf den Luxus absehen. Die Frage konnte für die gesunde Masse der Menschen immer nur sein: strenge oder freudige Auffassung des Lebens, nie: peinigende Askese oder übermüthige luxuriöse Verschwendung. Erst der neuesten Zeit blieb es vorbehalten, mit lächerlichen Ausschreitungen des Luxus auch wieder die Ansicht von der Berechtigung, ja Nothwendigkeit des Luxus mehr in den Vordergrund zu drücken. Das Argument, das man am häufigsten zu hören bekommt, ist: Es kommt Geld unter die Leute. Nun ist es aber eine bekannte Thatsache, daß die Lage der Arbeiter in keinem Gewerbe schlechter ist, als gerade in den meisten Luxusgewerben. Die Spinner und Weber der Modewaaren, die Arbeiter der Seiden- und Sammtindustrie, die Spitzenklöpplerinnen, die Schneiderinnen und Weißnäherinnen gehören zu den am schlechtesten bezahlten Kategorien. Wenn eine mit Spitzen beladene Dame sagt, es komme durch sie Geld unter die Leute, und man dabei an die armen Spitzenklöpplerinnen des Erzgebirges denkt, die zu den elendesten Menschen Europas gehören, dann erscheint dieser Rechtfertigungsversuch in der richtigen Beleuchtung. In Wahrheit ist der Luxus eine sträfliche Verschwendung von Gütern, die weder einem wahren materiellen, noch einem höheren geistigen Bedürfnisse dienen.

Die öffentliche Gewalt hat sich nie ganz gleichgültig gegen den Luxus verhalten. In Griechenland bestanden nicht nur die strengen, wirkungsvollen Gesetze Spartas, sondern auch in dem lebenslustigen Athen verbot Solon, daß bei Gastmählern mehr als 30 Gäste geladen würden, daß die Ausstattung einer Frau aus mehr als 3 Kleidern bestehe u. s. w. Er bestellte eigene Luxusaufseher um die Durchführung der betreffenden Gesetze zu sichern. In Rom wurde schon zur Zeit der punischen Kriege, als die Römer noch nicht einmal Brod, sondern Mehlbrei aßen, den Frauen verboten, bunte Kleider zu tragen und in Wagen zu fahren. Die Römerinnen setzten aber bald die Aufhebung dieser Gesetze durch.

Der strenge Cato besteuerte als Zensor alle theueren Schmucksachen der Frauen zehnmal höher als andere Ausgaben und verbot gewisse luxuriöse Speisen. Im Jahre 155 v. Chr. bestimmte das Gesetz, daß im Theater keine Sitze eingerichtet werden dürften, sondern Jeder stehen müsse. Sulla erließ strenge Speise- und Begräbniß-Ordnungen. Unter den römischen Kaisern wurden immer neue Verbote gegen den Luxus gerichtet, ohne viel Erfolg. In den reichen Städten tauchten im Mittelalter wieder Luxusverbote auf. So war in Venedig dem städtischen Adel jeder glänzende Luxus untersagt, Stoff und Form der Kleider genau bestimmt. Man konnte nur durch häufigen Wechsel der Anzüge Luxus treiben, doch fehlte der Anreiz dazu, da ja die neuen Kleider den alten gleichsahen. Verordnungen gegen die Schminke und gegen die Schleppe wurden vom 14. bis zum 16. Jahrhundert in großer Zahl erlassen. Georg von Sachsen erlaubte im Jahre 1483 den adligen Damen Schleppen von höchstens zwei Ellen Länge. In Modena war ein steinernes Schleppenmaß vorhanden, an dem verdächtige Schleppen gemessen wurden. Es war in Deutschland nur den reichsunmittelbaren Rittern und ihren Frauen erlaubt, in Kutschen zu fahren. Seit dem 15. Jahrhundert haben dann die europäischen Regierungen einen langen fruchtlosen Kampf gegen die Einführung des Tabacks, des Kaffees und des Branntweins geführt. Columbus fand da bei seiner Ankunft auf der Insel Guanahani die Indianer rauchend. In Europa begann der Tabackgebrauch damit, daß man am französischen Hofe Taback schnupfte und dies als gutes Mittel gegen Kopfschmerzen betrachtete. Der französische Gesandte in Lissabon, Nicot, hatte der Königin Maria von Medici Tabackblätter gesandt und die Königin empfahl sie am Hofe zum Gebrauch. Seeleute brachten dann die Sitte des Rauchens nach England und Spanien. Die spanischen Heere verpflanzten sie während des dreißigjährigen Krieges auf die deutschen Soldaten. Um diese Zeit bedrohte Papst Urban VIII. die Tabackschnupfer mit dem Banne. Aber bald schnupften

Das Räthsel einer Nacht.

Criminal-Roman. Nach den Aufzeichnungen eines Detektives.

Von Gebh. Schätzler-Perasini.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

II.

Gegen Mittag desselben Tages trat Anna Burger, einfach aber geschmackvoll gekleidet, in das Komptoir des Kaufmanns Bolten am Markt.

Zwei Kommis standen an ihren Pulten.

„Was wünschen Sie, Fräulein?" fragte der Eine, sie aufmerksam betrachtend.

„Kann ich den Herrn Bolten sprechen? Der alte Herr ist doch hier?"

„Unser alter Prinzipal ist in den Ruhestand getreten und hat dem jungen Herrn das Geschäft überlassen!" wurde ihr zur Antwort.

„Dann — führen Sie mich zu diesem!"

Der Kommis verschwand durch die Thür eines Seitenzimmers und meldete dem allein arbeitenden jungen Bolten, daß ihm eine Dame zu sprechen wünsche.

„Lassen Sie sie eintreten", sagte der junge Mann.

Gleich darauf übeschritt Anna Burger die Schwelle des Zimmers.

Die Thür schloß sich hinter ihr. Sie blieb stehen und sah zu Demjenigen hinüber, bei dem ihre ganze Hoffnung lag.

Franz Bolten war vom Stuhl aufgesprungen. Sein Gesicht war bleich.

„Du — Anna?" rief er erschrocken.

„Ja, ich bin es. Komme ich Dir ungelegen?" fragte sie leise.

Er ward verlegen.

„Wie kannst Du nur denken?"

Er schob ihr einen Stuhl hin, sie sank matt darauf nieder.

„Hast Du — meinen Brief nicht erhalten?" fragte Anna zitternd, mit feuchtem Blick ihn ansehend.

„Ja!" sagte Bolten.

„Aber Du kamst nicht zu mir —"

„Ich habe alle Hände voll zu thun; entschuldige mich. Und dann — es hat sich so Manches geändert. Weißt Du es denn nicht?"

Sie schlang die bebenden Hände in einander und schluchzend rief sie:

„Ich weiß nichts, als daß der Gedanke an Dich, an Dein Wort der Treue, mich aufrecht erhielt, wenn ich in all' dem Jammer, der unverschuldet über mich hereinbrach, unterzugehen drohte. O, Franz! Du weißt nicht, wie viel ich litt! Und nun habe ich Niemand mehr auf der Welt als Dich. Du wirst mich wieder wie einst an Deine Brust annehmen, wirst mir helfen, diejenige zu finden, welche mir die Schmach anthat, denn ich schwöre bei dem Andenken meiner zu Grabe getragenen Mutter, ich bin schuldlos!"

Der junge Mann befand sich in peinlichster Verlegenheit. Er nagte verzweifelt an die Spitzen seines Schnurrbartes.

„Nicht so laut, Anna!" bat er. „Was sollen die Schreiber denken! Wie oft hast Du nicht Deine Unschuld beschworen! Du weißt aber auch, daß die Richter strenge prüften und untersuchten. Wer könnte die That begangen haben?"

Anna Burger sprang auf. Ihr Antlitz zeigte die größte Erregung.

„Auch Du zweifelst, auch Dir wurde das Gift eingeträufelt? O, dann helfe mir Gott! Wenn alle Welt mich für schuldig hielt, Du durftest es nicht thun, denn vor Dir lag mein Herz offen da. Wer den Diebstahl in Wahrheit beging, fragst Du? Ich will es Dir sagen: Franziska Olten."

Ein halb unterdrückter Schrei entrang sich den Lippen des jungen Mannes.

Abwehrend streckte er die Arme aus, als wollte er das Schreckgespenst von sich bannen.

„Unmöglich! Es wäre ja entsetzlich," stöhnte er.

„Entsetzlich, ja, weil eine Unschuldige sechs Monate lang Qualen erduldete und noch erduldet, die tödten können. Du glaubst mir nicht, starrst mich voll Schrecken an, hältst es für unmöglich, daß Franziska diesen Schurkenstreich beging? Aber tausend Mal legte ich mir die Frage in den langen, schlaflosen Zellennächten vor: Wer war es? Und es blieb nur immer die eine Antwort: Sie, sie allein!"

Franz Bolten hatte den Kopf in beide Hände sinken lassen und murmelte qualvoll:

„Nein, es ist nicht möglich! Wenn es wäre —"

„Es ist!" unterbrach Anna mit harter unnatürlicher Stimme. „Höre mich an!"

Und an das Ohr des jungen Mannes drang Anna's Worte der Anklage.

Er hörte und verstand jedes Wort und unterbrach sie nicht. Und dennoch durfte er eigentlich nicht auf diese Beschuldigungen hören und ihr noch weniger glauben.

„Du weißt wohl, wie es kam," sprach die Erregte, mit unruhigem Blick vor sich hinstarrend. „Frau Olten hatte nur die eine Tochter, Franziska, für die sie mich engagirte als Gesellschafterin. Franziska kam aus der Residenz und fand dieses langweilige Leben unerträglich. Meine Stellung war nicht beneidenswerth, denn Franziska Olten ließ an mir all' ihre Launen, ihre leidenschaftlichen Ausbrüche aus. Aber ich blieb meiner alten Mutter zu Liebe.

Und dann kam die Zeit, wo Du, Franz, im Olten'schen Hause verkehrtest. Du kamst öfters und gestandest

die Päpste selbst, und der Bann wurde aufgehoben. Alle Regierungen verboten den Tabackgenuß. Die französische erlaubte nur den Verkauf in Apotheken auf Verordnung des Arztes, die deutschen Regierungen verboten das Rauchen und Schnupfen den nichtadligen Unterthanen. In der Türkei wurde im Jahre 1610 verordnet, jedem Raucher solle die Pfeife quer durch die Nase gestoßen werden. In Rußland wurde 1634 die Todesstrafe darauf gesetzt. Bald aber hat man alle diese Verbote aufgehoben und den Tabackgebrauch in allen Staaten zu Steuerzwecken möglichst ausgenützt. Aehnlich ging es mit dem Caffee, der erst im 14. Jahrhundert aufkam. Im Jahre 1652 wurde das erste englische Kaffeehaus errichtet. In Deutschland führten einzelne Städte mit den Landesfürsten Prozesse wegen des Kaffeeverbotes, das sich die Städte nicht gefallen lassen wollten. Auch in den jetzt bestehenden Gesetzen finden wir mancherlei gegen den Luxus gerichtete Normen: Die Kuratelverhängung über Verschwender, die Sperrstunde für öffentliche Lokale sind noch leise Spuren der Luxusgesetzgebung. — — —

Georg Bankmann
in der Wiener Wochenschrift „Neue Revue."

Soziales und Partei-Leben.

Die Mülhauser Nachtwächter-Affäre in letzter Instanz. Am Montag kam vor dem ersten Strafsenat des Reichsgerichts die Revision des Genossen Keßler in Mannheim gegen das Erkenntniß der Mülhauser Strafkammer, das wegen Nachtwächter-Beleidigung Genossen Martin zu einem Jahr, Genossen Keßler zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilte, zur Verhandlung. Wie gemeldet wird, hat das Reichsgericht das Urtheil aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Genosse Martin, der schon seit dem 23. April seine Strafe abbüßte, weil er auch nicht gegen Kaution auf freiem Fuße belassen wurde, hat vor etwa 4 Wochen wegen Krankheit einen vorläufigen Urlaub aus dem Gefängniß bis zur Erledigung der Revision Keßlers erhalten, die sich natürlich auch über Martins Urtheil erstreckt. Er hat von seinem Jahr bereits 8 Monate abgesessen, wahrscheinlich viel mehr, als er bei der neuerlichen Verhandlung überhaupt bekommen wird. Die Staatsanwaltschaft hatte bekanntlich gegen Martin nur 2 Monate Gefängniß und gegen Keßler 300 Mk. Geldstrafe beantragt.

Rückwärts. Eine Petition um Aufhebung der Bestimmungen betreffend Gewährung eines freien, halben Wochentags für die Lehrlinge im Barbiergewerbe hat der Bund der Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innungen an die zuständige Behörde gerichtet.

Sämmtliche Metallschleifer der Aktiengesellschaft Butzke u. Ko. in Berlin haben die Arbeit niedergelegt. Veranlassung zu dem Streik sind bedeutende Lohnabzüge.

Ueber die Bergarbeiterverhältnisse in Belgien giebt die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung" folgendes statistische Material: Von den 118957 Arbeitern, die 1895 auf den belgischen Kohlengruben beschäftigt waren, arbeiteten 87461 unter, 31496 über Tage. 1268 Frauen arbeiteten unter Tage!! Noch mehr: 5792 Kinder von 12 bis 16 Jahren befuhren 1895 noch die belgischen Gruben! In anderen Staaten, z. B. in Preußen, ist es streng untersagt, Kinder von 14—16 Jahren unterirdisch zu beschäftigen, 12—14jährige Menschenkinder dürfen überhaupt nicht in Deutschland gewerblich thätig sein. Von den Arbeitern über Tage waren 2093 männliche von 12—16, 7797 weibliche von 14 bis über 21 Jahre. Insgesammt beschäftigen die belgischen Gruben 9065 Frauen und Mädchen und 2775 „männliche Arbeiter" von 12 bis 14 Jahren. — An Löhnen ist an die belgischen Kohlenbergleute insgesammt für 1895 112⅔ Millionen Francs ausgezahlt worden, was auf den Kopf des Arbeiters einen Jahreslohn von 948 Francs (758,4 Mk.) ausmacht. An reinem Lohn erhielt der belgische Bergarbeiter durchschnittlich pro Tag 2,54 Mark. Die belgischen Bergleute können sich also durchaus nicht über zu hohe Bezahlung beklagen. — Was die Unfälle anlangt, so steht der belgische Bergbau nach dieser Richtung hin vortheilhaft da. Im ganzen kamen auf den Kohlengruben 238 Unfälle vor, darunter 158 tödtliche! Wir wollen eine vergleichende Tabelle über die Opfer des Bergbaus in den wichtigsten europäischen bergbautreibenden Ländern hierhersetzen. Es verunglückten Bergleute tödtlich:

in Belgien . . .	1,440	auf 1000	Arbeiter,
in England . . .	1,443	„ 1000	„
in Preußen . . .	2,229	„ 1000	„
in Oesterreich (1894	5,490	„ 1000	„

In Belgien ist also das Leben unserer Kameraden nach obiger Tabelle annehmbar geschützt. Im Jahre 1896 wurden nach einem Gesetzentwurf des Ministers Nyssens praktische Arbeiter als Grubenkontrolleure angestellt und wird die Thätigkeit dieser Leute noch vermindernd auf die Unfallsziffer wirken. — Auf den belgischen Erzbergwerken waren 1895 zusammen 1804 Arbeiter beschäftigt, die 284465 Tonnen Eisenerze, 67 Tonnen Bleierze, 11310 Tonnen Zinkerze, 630 Tonnen Pyrit und 16860 Tonnen Manganerze förderten. Der Durchschnittslohn der Erzbergleute betrug 621,6 Mk.; er hat sich ganz winzig gegen das Jahr 1894 gehoben. Frauen und jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren werden im belgischen Erzbergbau gar nicht beschäftigt. — Die Arbeitszeit dauert im ganzen belgischen Bergbau 10 bis 12 Stunden, oder wie auch unterirdisch. — Knappschaftskassen kennt man in Belgien nicht in dem Maße wie bei uns in Deutschland. Die vorhandenen Kassen sind völlig ungenügend und sind meistens in den Händen der Grubenbesitzer.

Melbourne. In Folge gegenseitiger Zugeständnisse zwischen den Schiffseigenthümern und den ausständigen Maschinisten ist der Ausstand der letzteren beigelegt worden. Die Maschinisten nehmen die Arbeit sogleich wieder auf. In einer nachfolgenden Unterhandlung sollen die endgültigen Bedingungen festgelegt werden.

Aus Nah und Fern.

Emden. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich dieser Tage an dem Hunte-Emskanal. Drei Kinder vergnügten sich mit einem großen Torfschlitten, indem sie auf demselben einen ziemlich steilen Abhang hinabfuhren. Plötzlich gerieth der Schlitten mit den drei Kindern auf das bereits morsch gewordene Eis des Kanals. Die Decke brach ein, und die Kinder stürzten ins Wasser, wo sie ertranken. Der Vater, welcher auf das Hilfegeschrei der Kinder zu Hilfe eilte, brach ebenfalls ein und fand mit seinen Lieben den Tod.

Einen schrecklichen Ausgang nahm ein Scherz, welchen der 19jährige Sohn des Eigenthümers D. in Neu-Weißensee bei Berlin sich ausgedacht hatte, um die Seinen zu erschrecken, welche ihm eine Vorhaltung wegen seines langen nächtlichen Ausbleibens gemacht hatten. Er ging in den Stall, zog seinen Mantel an und befestigte über dem Mantelkragen eine Schlinge, mit der er sich an einem Balken aufhing. Trotz des hochgeschlagenen Kragens hatte sich die Schlinge jedoch so fest zugezogen, daß der Unglückliche sofort bewußtlos wurde. Der Hofhund, der sich im Stalle befand, fing an zu winseln; als hiernach Personen herbeikamen, wurden sofort Wiederbelebungsversuche gemacht, doch erwies sich alle Hilfe als vergebens.

Der Roman der Prinzessin Chimay und des Zigeuners Rigo veranlaßt einen Mitarbeiter der „Nat.-Ztg." zur Veröffentlichung folgender „wahrheitsgetreuen" Geschichte, die sich vor einer Reihe von Jahren in unmittelbarer Nähe Berlins zugetragen hat. Das Ehepaar war lange Jahre verheirathet, die äußerliche Lage eine behagliche. Der Mann schätzte die Frau, die ihm eine thatkräftige Helferin im Geschäfte gewesen, sehr hoch. Sie stand ihm treu und freundlich zur Seite. Mehrere schon herangewachsene Kinder waren der Ehe entsprossen. Niemals hatte ein Wölkchen den ehelichen Himmel getrübt. Da, eines Tages, als der Mann eben wieder an seinen Geschäftsbüchern saß, trat seine Frau an ihn heran, ernster als sonst, und theilte ihm mit: sie habe sich eben verlobt. Zuerst glaubte er, er habe sich verhört, dann, als sie mit einer gewissen Feierlichkeit die Worte wiederholte, sie sei plötzlich irrsinnig geworden. Erst als sie weitersprach, wurde ihm das Ungeheuerliche klar. Sie habe — sie nannte den Namen des in ihrem Hause verkehrenden Mannes — diesen schätzen und lieben gelernt. Ihre Liebe sei unbezwinglich. Sie könne ohne ihn nicht leben. Aber sie achte ihren Mann, den Vater ihrer Kinder, zu sehr, um ihn zu betrügen. Deshalb mache sie diesem Mittheilung: sie habe sich dem Andern im Geiste angelobt. Und er, ihr Mann, an dessen Edelmuth sie sich wende, möge entscheiden, was da werden solle. Was sich weiter im engeren und weiteren Kreise der Familie dann abspielte, wie die Kinder vor der Mutter auf den Knien lagen und sie baten, den Vater nicht zu verlassen, wie die Mutter, eine Frau von makellosem Wesen, mit sich rang, und doch nicht von der „Verlobung" zurücktreten zu können erklärte, das entzieht sich der Schilderung. Genug, der Ehemann nahm endlich nach furchtbaren Herzenskämpfen das über ihn hereingebrochene Schicksal als ein Verhängniß auf, das zu verstehen und zu ergründen unmöglich sei. Vorher aber hatte er, ein Philosoph im schlichten Rocke des Kaufmanns, sich klar gemacht, daß er die Frau, die mit so verblüffender Ehrlichkeit vor ihn hingetreten war, nicht verantwortlich halten könne, die Frau, die auch nach der ihm gemachten Mittheilung wie je zuvor ihre Pflichten im Hause still und geräuschlos erfüllte. Und deshalb willigte er in die Scheidung und nahm eine ehrliche Theilung des Vermögens vor. Sie hatte ihm mit verdienen helfen, die Hälfte des Erworbenen gehörte somit ihr . . An ihrem Hochzeitstage verließ er allerdings die Stadt. . . Seitdem lebt sie an der Seite ihres zweiten Mannes glücklich. Ihrem ehemaligen Mann aber wendet sie die Theilnahme einer ehrlichen Freundin zu, die er erwidert. Man sieht, es ist nicht nöthig, den Stoff in Romanen in der Ferne und unter blaublütigem Volke zu suchen. Auch der märkische Sand zeitigt Erlebnisse, die man sonst nur unter der glühenden südlichen Sonne für möglich hält. Nur eins sei noch hinzugefügt: die Dame, die Heldin dieses bürgerlichen Romans, gehört zu den eifrigsten Anhängern der bürgerlichen Frauenemanzipation.

Ein energischer Lebensretter. Abends gegen 10 Uhr, die Straßen Wiens begannen bereits zu veröden, versuchte ein Mann, sich von der Ferdinandsbrücke in die Donau zu stürzen. Ein gerade vorübergehender Soldat erfaßte ihn schnell am Kragen und verhinderte die That, was indessen nicht ohne Mühe von statten ging. Ein Augenzeuge berichtet darüber: Es war unheimlich anzusehen, mit welcher leidenschaftlichen Wuth sich der Selbstmordkandidat, ein großer, hagerer Mann mit einem kleinen Schnurrbart im bleichen Gesicht, gegen seinen Retter zur Wehre setzte. Mit magischer Gewalt schien ihn die Wasserfläche anzuziehen, und der wackere Artillerist hatte seine ganze Kraft aufzubieten, um den Unglücklichen von der Brüstung der Brücke fernzuhalten. Er zog ihn nach der Praterstraße mit sich fort, hatte aber fortwährend gegen Fluchtversuche des Widerstrebenden anzukämpfen. Als der Mann sich noch einmal losriß, auf die Brücke zurücklief, und es dem Soldaten erst kurz vor dem Brückengeländer gelang, ihn wieder zu fassen, riß dem Retter die Geduld: Er zog den Säbel und drohte dem Manne, ihn niederzustechen, wenn er noch einmal Miene mache, sich zu ertränken. Man sollte glauben, daß es einem Selbstmörder gleich sein müsse, ob er erstochen werde, oder ob er sich ertränke, aber der energische Lebensretter irrte nicht in der Annahme von der Wirksamkeit seiner Drohung. Es gelang ihm schließlich, seinen Schützling mit blanker Waffe nach der Polizeiwache zu eskortiren und in Sicherheit zu bringen.

Feine Polizisten. Aus Wesel berichtet die „Köln. V.-Ztg.": Wegen erheblicher Amtsüberschreitungen, die sie sich in trunkenem Zustande während der Sylvesternacht haben zu Schulden kommen lassen, sind hier drei Nachtschutzleute sofort aus ihrer Stellung entlassen worden. Die Angelegenheit wird außerdem noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

---

mir in trauter Stunde, daß es meinetwegen geschehe, daß Du mich liebtest.

O, ich konnte Dir nicht widerstehen, Dein Name flocht sich in mein Beten, an Deiner Seite hoffte ich das Glück zu finden.

Wir hielten unsern Bund noch geheim, aber Franziska hatte einst unseren Abschiedsworten gelauscht und wie ich im Dunkel der Treppe nach oben stieg, faßte mich eine Hand mit heftigem Griff.

„Du liebst Bolten, Du — Du?!" stieß Franziska leidenschaftlich hervor.

Ich war tief erschrocken, faßte mich jedoch sogleich und sagte: „Ja, Fräulein, ich liebe meinen Verlobten!"

Ich hörte einen Augenblick nur ihren keuchenden Athem. Ihr Gesicht konnte ich nicht sehen.

Dann zerrte sie heftiger an mir.

„Du wirst Dich lossagen von ihm, wirst jeden Gedanken an eine Verbindung aufgeben," zischte sie.

„Nein, Fräulein," entgegnete ich empört, „ich liebe Bolten und er liebt mich!"

Sie lachte zornig.

„Ich befehle es Dir!" rief sie fiebernd.

„Nein, nein!" sagte ich.

Sie ließ mich los und sagte plötzlich höhnisch:

„Du wirst ja sehen!"

Ich stand allein und erstickte mit den Händen das Schluchzen, welches sich über meine Lippen drängen wollte."

Der junge Kaufmann hatte während den letzten Worten des Mädchens den Kopf emporgerichtet.

Er blickte Anna groß an.

„Ist das Wahrheit?" fragte er.

„Ich schwöre noch einmal."

„Aber weßhalb erfuhr ich damals nichts davon?"

„Weßhalb, ja, weßhalb unterlassen wir Dinge, die uns ohne Bedeutung erscheinen und nachdem verhängnißvoll wirken! Franziska's Worte hatten mir die Augen geöffnet. Auch sie liebte Dich und sie haßte mich deßhalb. Aber was konnte sie mir anthun? Ich hatte meine Stelle schon aufgesagt und einmal fort aus dem Hause und an Deiner Seite, hofft ich alle unangenehmen Gedanken zu verbannen.

Wozu sollte ich Dich von dem unterrichten, was mir Franziska's Worte bekannten. Es war ja werthlos. Und dann — sie war schön, leidenschaftlich und ich empfand Eifersucht.

Ich bat Dich also nur, Deine Besuche bei Oltens einzustellen, so lange ich dort weilte. Du thatest es mit Verwunderung. Ich fürchtete, Franziska würde den Vorfall ihrer Mutter erzählen, oder mich die Sache sonstwie entgelten lassen. Nichts geschah. Und dennoch ward mir diese Ruhe unheimlich.

So kam die letzte Nacht, welche ich im Hause Olten's verbrachte. Es war eine mondhelle Nacht. Lange lag ich schlaflos auf meinem Lager. Ich stand ja auf der Schwelle zu einem neuen Leben. Eine Zukunft, rosig und glückselig, an Deiner Seite, lag vor mir.

Ich verfiel dann endlich in einen leichten Schlummer. Wie lange ich so lag, weiß ich nicht. Vielleicht, daß ich durch ein leichtes Geräusch erwachte. Schlaftrunken öffnete ich die Augen. Der fahle Mondschimmer lag über den Dielen meiner Stube.

In diesem Augenblick war es mir, als streife ein Gewand über die Diele und zur Thür hinaus. Aber ich kam nicht recht zum Bewußtsein und schlief wieder ein. Am Morgen erhob ich mich und legte das Letzte in meinen Reisekoffer, welchen ich noch am Abend zu packen angefangen hatte.

Dann ging ich hinunter zu den Olten's. Mit aufrichtiger Herzlichkeit wünschte mir die alte Dame Glück für mein ferneres Fortkommen und auch Franziska zeigte sich von einer Liebenswürdigkeit, welche mich Vieles vergessen ließ.

Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.